



Geburtsstunde eines epochalen Grundlagenwerks: Der 1. Band des Bio-bibliographischen Lexikons der Literatur Österreichs ist erschienen

Pietät und Respekt sind die Grundlagen unseres Menschseins

Herbert Zeman im Gespräch mit dem Literarischen Zaunkönig¹

☞ Herr Prof. Zeman, Sie haben schon vor mehr als 20 Jahren Ihre vielbeachtete *Literaturgeschichte Österreichs von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart* herausgebracht, und 2014 erschien eine wesentlich erweiterte 2. Auflage, die – nach vielen Diskussionen unter Literaturwissenschaftlern, ob es „österreichische Literatur“ überhaupt gebe, wie man sie zur „deutschen“ abgrenzen müsse etc. – zum Standardwerk geworden ist. Nun wird gerade der erste Band eines umfassenden *Bio-bibliographischen Lexikons der Literatur Österreichs* ausgeliefert. Was unterscheidet dieses neue Lexikon von den bestehenden wie Kindler's, Wilpert's oder Killy's, was hat Ihnen dort gefehlt, welche Auswahlkriterien und inhaltlichen Schwerpunkte haben Sie für dieses neue Werk festgelegt?

HZ: Bevor ich 1976 auf den Lehrstuhl für Neuere Deutsche und Österreichische Literatur an der Universität Wien berufen wurde, war ich keineswegs nur auf die österreichische Literatur fokussiert; ich hatte mich davor speziell mit der nord- und mitteldeutschen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts, insbesondere mit Goethe und der Literatur der Goethe-Zeit beschäftigt, dabei jedoch immer versucht, die gleichzeitige Entwicklung in den österreichischen Ländern zu beobachten; dabei war mir – teilweise in Übereinstimmung mit anderen Kollegen – eine große Diskrepanz aufgefallen, die ich nun im Rahmen meiner zusätzlichen neuen Aufgaben ins Zentrum meiner Forschungen gerückt habe.

Sehr rasch war ich überzeugt, dass man mit dem Adjektiv „österreichisch“ nicht weit kommt; dies hatten auch schon „Vorläufer“, wie vor allem Erich Trunz, Paul Böckmann und Friedrich Sengle erkannt, also jene Altvorderen, die mir in vielen Gesprächen den Wunsch nahe brachten, eine aktuelle Literaturgeschichte Österreichs zu schreiben bzw. herauszugeben. Das hieß aber – nach dem damaligen Forschungsstand – selbst umfassende Forschungen zu treiben und anzuregen. Es waren also bis hin zur Abfassung einer zusammenhängend geschriebenen Literaturgeschichte noch manche Einzelschritte zurückzulegen. Die neue Konzeption war darauf ausgelegt, zunächst einen



Herbert Zeman verbindet die Literatur mit der Musik

Raster zu finden, also eine „Vermessung der Literaturlandschaft“ Österreichs vorzunehmen und dabei nicht vom vagen Begriff „österreichisch“ auszugehen und bloß nach Motiven zu suchen, sondern die historische Realität des politischen Gebildes „Österreich“, vorgegeben in Raum und Zeit, zugrunde zu legen – wie immer man nun diesen Begriff durch die Jahrhunderte in seinen verschiedenen Ausprägungen zu fassen vermag. Und siehe da: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart waren viele verschollene Autoren und Werke neu zu erschließen. Überdies ergaben sich viele bisher unbekannt oder unberücksichtigt gebliebene Charakteristika dieses Entwicklungsganges, die dem Begriff des „Typischen für Österreich“, also „österreichisch“, zuzuordnen waren. Ein Beispiel: Wenn man bis ins Mittelalter zurückgeht, muss man besonders vorsichtig sein. Inwieweit beispielsweise die Babenbergermark mit einem Österreich-Begriff zur Deckung gebracht werden kann, ist eine Frage, die man sehr sorgfältig zu bedenken hat. Bald aber zeigt sich interessanterweise, dass sich innerhalb dieser jeweiligen Territorialgrenzen rasch gewisse prägende Kennzeichen einer recht homogenen Literaturentwicklung feststellen lassen. Die Literatur hat bei uns eben schon im Mittelalter anders ausgesehen als etwa in Thüringen. Wir können bereits eine ausgeprägte Verflechtung von Dichtung und Musik, die auf eigengeprägte Art eine Besonderheit der Literaturentwicklung in den österreichischen Ländern darstellt, im Minnesang beobachten.



Her walther vō der Vogelweide.



Abb.: Insel-Bücherei Nr. 450 – Die Minnesänger in Bildern

Walther von der Vogelweide,
einer der Pioniere deutschsprachiger Dichtung,
auf einer Grafik der Manessischen Handschrift

Der Minnesang ist eine im Wesentlichen im babenbergisch-österreichischen Raum gepflegte Kunstform. Natürlich gab es auch in den übrigen deutschen Ländern Minnesänger, aber der Schwerpunkt des Minnesangs lag hier: Walther von der Vogelweide, vor ihm Reinmar von Hagenau, bis hin zu den satirischen Liedern Neidharts von Reuenthal etc. Ausgehend von dieser Einsicht hat sich dann gezeigt, dass eine ganze Fülle von literarhistorischen Feldern bisher weitgehend unbestellt geblieben war, so z. B. vieles aus der ungeheuren Flut der mittel- und neulateinischen Literatur vom Mittelalter bis hin zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Erforschung der neulateinischen Literatur und Suche nach einem neuen „Raster“

HZ: Will man beispielsweise öffentliche Aufmerksamkeit erregen und unter Umständen ein sogar dankbares Publikum finden, dann wäre ein Thema aus dem 20. Jahrhundert – etwa die Literatur der Zwischenkriegszeit – naheliegend: die Quellen lassen sich leicht finden, sprachlich gibt es kaum Schwierigkeiten, und, folgt man der öffentlichen (literaturkritischen) Meinung, so ist man bald der Held des Tages. Steht man aber vor der editorisch kaum erfassten Flut der neulateinischen Dichtung, hat ihren Sprachstil, ihr Ethos und ihre Geistigkeit zu erfassen, dann melden sich über dieser komplexen Aufgabe tatsächlich bedeutende Schwierigkeiten an ... Sie sehen schon: Was ich seit der Mitte der Siebzigerjahre zu unternehmen hatte, um die Vorarbeiten für eine

Literaturgeschichte Österreichs zu bewältigen und dann das Werk selbst in die Wege zu leiten, war eine richtige Sisyphusarbeit, und hätte ich nicht so hervorragende Mitarbeiter gehabt, wäre sie nicht geglückt.

Ich führe dazu nur ein Beispiel an: Als stützende Begleitmaßnahme wurde eine Neudruck-Reihe geschaffen, die im Anschluss an August Sauer den Namen „Wiener Neudrucke“ erhielt. Drei Schwerpunkte wurden in Textpräsentation und reichem Kommentar erarbeitet: mittelalterliche und frühneuzeitliche, neulateinische und Literatur der österreichischen Aufklärung (erwähnt seien die „Sterzinger Spiele“, „Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin“ und die „Neidhartspiele“; dann die lateinisch-deutschen Gesamtausgaben der Werke des Georg Calaminus, des Christoph von Schallenberg und des Simon Rettenpacher, ferner die Dramen des Wolfgang Schmelztl und der „Dacianische Simplissimus“; schließlich die „Briefe über die Wienerische Schaubühne“ von Sonnenfels, Ratschkys „Melchior Striegel“ und Riedels „Briefe über das Publikum“; die Anthologie „Historische Volkslieder aus Österreich“ begleitet alle Jahrhunderte). An dieser einen Stützmaßnahme der Literaturgeschichte, die gleichsam Brückenpfeiler setzt, kann man die Mühsal der Arbeitsleistungen hervorragender Mitarbeiter erahnen.


Eine andere dieser Stützmaßnahmen, die in einer Reihe von Symposien erarbeitet wurden, ließ jene sieben umfangreichen Bände entstehen, die von 1979 bis 1989 in Graz unter dem Titel *Die österreichische Literatur – Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart* herauskamen. Erst danach waren wir unter meiner Koordination und wissenschaftlichen Betreuung in der Lage, daran zu denken, eine „Literaturgeschichte“ im eigentlichen Sinn auf die Beine zu stellen. So habe ich in den späteren Achtzigerjahren zunächst eine kleinere, nur einbändige Literaturgeschichte herausgebracht, in der ich aber schon die von uns entwickelten Grundlinien, die Auswahl und die neu erschlossenen literarischen Dimensionen berücksichtigte; so wurden hier schon Zusammenhänge deutlich, die man nun zum ersten Mal zur Kenntnis nehmen konnte. Die erste Auflage dieses Buches erschien 1996. Mir war es dabei nicht darum gegangen, möglichst viel „Material“ zu erwähnen oder unsere Erkenntnisse schon ganz grundlegend zu formulieren – mir schien es wichtig, diese erste Auflage quasi als „Probierglas“ zu nützen, zu fragen, ob denn dieser Raster, den wir nun anlegten, wirklich seine Funktion erfüllt hatte. Und das Konzept ging auf – und es ging deshalb auf, weil ich nicht als Literaturkritiker auftrat, der nach „österreichischen“, d. h. nach motivlichen Wesenszügen, etwa einem „Habsburgischen Mythos“, suchte, sondern weil ich vor mir immer eine Art Raum-Zeit-Kontinuum sah, in dem sich die kulturellen Kräfte manifestierten, die das literarische Kontinuum, das **philologisch** zu untersuchen war, begleiteten.

>>>



Die erste Auflage der Literaturgeschichte ist in ihrer Wertigkeit vor allem im Ausland erkannt worden; man sah ganz genau, dass das nicht mehr die Nadlersche rigorose und zu selbstsichere Art der Darstellung war, dass es ferner nicht mehr um die unfruchtbar gewordene Diskussion ging, was österreichisch sei und was nicht, sondern dass wirklich produktiv versucht wurde, einen jahrhundertelangen Entwicklungsgang – mithilfe philologischer Arbeit – zu zeichnen, wobei man sich natürlich im Wesentlichen auf die deutschsprachige Literatur dieses Raum-Zeit-Kontinuums beschränken musste. Die österreichischen Reaktionen waren, im Unterschied zu den einhellig positiven ausländischen – wie nicht anders zu erwarten (!) – geteilt, und interessanterweise erkannte mancher Rezensent meine Intentionen nicht. Es war für einige Literaturwissenschaftler oft schwer erkennbar, dass hier der Grundstock gelegt worden war für das, was dann in der 2. Auflage verwirklicht werden konnte: nämlich in einem breiteren Strom die so stark verflochtenen literarhistorischen Gegebenheiten darzustellen. Jetzt versagt man allgemein der 2. Auflage nicht die Anerkennung, und es gilt diese *Literaturgeschichte Österreichs* tatsächlich als unbestrittenes Standardwerk. Ich darf dies sagen, da an diesem Werk ja viele hervorragende Autoren beteiligt waren. Ich selbst habe mich um die zweihundert Jahre vom frühen 18. Jahrhundert bis ins frühe 20. Jahrhundert bemüht.

Verfolgung verschiedener Ziele in einem Projekt

 Stellt sich jetzt nicht diese Frage: Wenn es bei Ihrer *Literaturgeschichte Österreichs* in erster Linie darum gegangen ist, überhaupt einmal eine richtige Struktur zu finden für diese vorher vernachlässigten Aspekte, liegt der Schwerpunkt Ihrer neuen Arbeit, des *Bio-bibliografischen Lexikons*, aus der Sicht der zukünftigen Nutzer jetzt hauptsächlich in der Gewinnung eines besseren Verständnisses für die Entwicklung der Literatur in Österreich im Laufe der Geschichte, oder liegt er doch mehr in dem Ziel, innerhalb des definierten Rahmens die einzelnen Dichter und ihr Werk besser verstehen zu lernen?

HZ: Ist es ein vornehmliches Ziel der *Literaturgeschichte Österreichs*, ein neues und überzeugendes Gesamtbild österreichischer Geistigkeit durch den Spiegel der Literatur zu zeichnen, so entwirft das *Bio-bibliographische Lexikon der Literatur Österreichs* ein geistig-seelisches Panorama auf umfassende Art und Weise, sodass daraus ein neues, aufgeklärtes Österreich-Bewusstsein erwachsen kann. Offenheit und doch auch Abrundung der dargebotenen literarischen Fülle gewährleisten die verschiedenen Mitarbeiter, sodass ich daraus selbst wieder lerne.

Das Gleiche galt in etwas abgewandelter Form bereits für den Darstellungsduktus der *Literaturgeschichte Österreichs*. Wenn Sie eine Reihe von Mitarbeitern auswählen und zur Mitarbeit einladen, haben Sie natürlich mit unterschiedlichen Persönlichkeiten zu tun, mit unterschiedlichen Kompetenzen – der eine wird stärker kulturgeschichtlich orientiert sein, der andere ist mehr auf die Interpretation einzelner Werke spezialisiert usw. Aber man kann natürlich einen Rahmen vorgeben, und ich, für mich, habe darauf geachtet, dass die kulturgeschichtlichen Probleme bis hin zu biografischen Fragestellungen zwar berücksichtigt werden, zugleich aber einzelne repräsentative Werke und deren künstlerische Gestaltung beispielhaft durchinterpretiert werden. Wenn also z. B. jemand die Schreibweise Nestroys kennenlernen will, findet er anhand einzelner Werke dort auch Interpretationen, die aber in den geschichtlichen Kontext gestellt sind, sodass sichtbar wird, inwieweit Nestroy mit seiner ganzen rhetorischen Art ein Kind seiner Zeit gewesen ist. Das heißt: Ich habe diese Ziele vorgegeben, sie sind aber unterschiedlich verwirklicht worden, mit unterschiedlich stark gesetzten Akzenten, sei es auf der Interpretation, sei es auf den kulturgeschichtlichen Rahmenbedingungen. Ich selbst habe in meinem Block vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts versucht, möglichst beides zu Wort kommen zu lassen. Besonders am Herzen lag mir die erstmalige Erfassung und Darstellung eines riesigen Bereichs – nämlich der Beziehung von Dichtung und Musik, der Geschichte der Libretti und der literarischen Wirkungen im Bereich des Liedes.

Die Frage hierbei lautet: Wie erscheint die Literatur beispielsweise in der literarischen Geistigkeit des Komponisten Beethoven, wie gestalten sich die Libretti seiner literarischen Mitarbeiter, auf die er selbst Einfluss nimmt, sodass man in unserer Literaturgeschichte tatsächlich auch Interpretationen der Textbücher zu Mozarts Opern oder zu Beethovens *Fidelio* findet. Dabei darf man nicht vergessen: Die großen Opern, Singspiele, Oratorien und Lieder sind alle im Grunde gedacht als Mittel der künstlerischen Erziehung der Öffentlichkeit, sind also in weitestem Sinn nicht nur das Beste der Zeit, sondern auch das Fortschrittlichste. Dies herauszuarbeiten, war mir sehr wichtig.

Ich bitte auch zu bedenken, dass z. B. das Sujet der *Iphigenie auf Thauris* von Goethe ganz nah verwandt ist jenem der *Entführung aus dem Serail* von Mozart und Stephanie d.J.: Das Libretto ist aus der aufklärerischen Geistigkeit, aus einer Welt bürgerlich-aristokratischer Humanität der österreichischen Länder gestaltet. Das Sujet könnte man so beschreiben: Eine jugendliche Frau wird zu einem vermeintlichen Barbaren im Vorderen Orient verschlagen, er nimmt sich ihrer an und verliebt sich in sie; sie aber hofft auf Befreiung – und tatsächlich will sie ihr mittlerweile herbeigeeilten europäischen Liebes- und Lebenspartner mit einem Schiff von



Abb.: de.wikipedia.org

Gottlieb Stephanie der Jüngere,
Librettist der *Entführung aus dem Serail*,
auf einem Kupferstich von Johann Ernst Mansfeld
nach einem Gemälde von Joseph Lange.

der Insel entführen. Freilich soll dies mit Hinterlist und Betrug geschehen, doch dann kommt es zum entscheidenden Punkt: Die vorgegebene europäische Humanität und das angebliche Barbarentum werden auf die Probe gestellt. Die Entführer werden entlarvt – und auf einmal setzt ein großer Humanisierungsprozess auf beiden Seiten ein. Das eigentliche Kriterium der Lösung und der Findung menschenwürdigen Handelns heißt dann „Wahrheit“. Man hat im Zeichen der Wahrheit den Tribut, den Liebe und Entsagung verlangen, auf sich zu nehmen und findet dadurch zur eigenen Menschenwürde. Das alles muss ausgesprochen werden, es kann nicht allein durch Noten vermittelt werden!

Was alles gehört zur „Literatur“?

☹ Mit diesen Hinweisen haben Sie ganz zwanglos zu einer weiteren Frage übergeleitet, nämlich der ja oft umstrittenen Definition von „Literatur“. – Sie zählen offensichtlich die Libretti musikalischer Werke dazu?

HZ: Auf jeden Fall! – Zum Beispiel beim *Fidelio* ist es faszinierend zu sehen, wie sich dieses Libretto von der Aufklärung her entwickelt, durch einen österreichischen Aufklärer, Joseph Sonnleithner, zunächst geformt, dann aber über weitere Mitarbeiter (Stephan von Breuning und Georg Friedrich Treitschke) in die idealistische Richtung der klassischen deutschen Dichtung zielt und dementsprechend auch gewisse Momente ins Spiel bringen kann, die den *Fidelio* schließlich unter Beethovens Wille und Einwirkung über die Aufklärung hinaus in ein ideelles Szenario verwandelt, vergleichbar mit Schillers späteren Dramen.

☹ Kehren wir jetzt zu dem von Ihnen herausgegebenen *Bibliographischen Lexikon der Literatur Österreichs* zurück.

Wir stellen die Frage, was denn nun eigentlich zu der in einem Literaturlexikon erfassten Literatur gehöre, mit einem etwas sarkastischen Unterton, weil angeblich manche Experten heute auch die Comics dort hinein reklamieren. Es wird von vielen Fachleuten heute der Literaturbegriff sehr weit gefasst: Alles, was geschrieben oder überliefert wurde, sei Literatur. Nach dieser Definition würden etwa auch Kochbücher etc. dazu gehören. Welche Grenzen haben Sie bei Ihrer Arbeit gezogen; haben Sie das Feuilleton, also Essays und Glossen für Zeitungen, ebenso mitberücksichtigt wie Romane oder lyrische Dichtung, oder wollten Sie sich auf den engeren Bereich der Literatur als Kunstgattung konzentrieren?

HZ: Natürlich ist es gar nicht leicht, solche Abgrenzungen vorzunehmen; ich entsinne mich, dass mein Vorgänger in Wien gerade diese Frage nach den Kochbüchern gerne thematisiert hat. Nun war mein Vorgänger im Wesentlichen geschult an der deutschen und österreichischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; da ist die Frage, ob ein Kochbuch dazu gehört oder nicht, leicht zu entscheiden – in aller Regel gehört es nicht dazu. Schriften, die außerhalb literarischer Absichten geschrieben wurden, sind jedoch zu berücksichtigen, wenn sie im Horizont eines Autors entstanden sind und in diesen gehören. Noch anders stellt sich die Frage, und deshalb muss man sehr vorsichtig sein, wenn wir ins 14. Jahrhundert, ins 13. Jahrhundert zurückblicken. Da hat die Sachliteratur unser ganzes Interesse. Diese Sachbücher sind oft wesentliche schriftlich erhaltene Quellen, die Aufschluss geben über den Stand der deutschen Sprache, mitunter auch über die Geistigkeit einer Zeit, einer gesellschaftlichen Sphäre, die dann wiederum den „Lebensraum“ einer zeitgenössischen Dichtung besser verstehen lässt.

Ich habe also auf diese Art und Weise versucht, das Abgrenzungsproblem zu lösen; wir gehen aber durchaus systematisch vor, denn letztlich drängte uns alles zu dieser Positionierung: Wir haben die Literatur Österreichs nach allen Seiten hin durchforstet – wir müssen jetzt der Nachwelt Zeugnis unserer Arbeit im weitesten Sinn geben, eben im Sinne eines umfassenden Lexikons. Ich möchte dazu betonen: Ich halte diese Art, die Literatur Österreichs zu dokumentieren, grundsätzlich für notwendig! Die lexikalische Erfassung entwirft jenes Gesamtbild, zu dem unsere Bibliotheken und Literaturarchive das von ihnen gesammelte Material bereitstellen.


Kein Hausbau sollte mit dem Dach beginnen

HZ: Seit den Achtzigerjahren stellte sich die Frage, ob man es wagen dürfe, ein zusammenfassendes Lexikon der Literatur Österreichs zu entwickeln, das zwei Funktionen



wahrnimmt – einerseits die Basis für weitere Forschung darzustellen und andererseits eine Zusammenfassung unserer Kenntnisse der gesamten österreichischen Literatur bereitzustellen. Zwei Projekte boten sich hier nebeneinander an: Es gibt ja die vierbändige Literaturgeschichte von Nagl/Zeidler/Castle *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte*, die vom frühen 20. Jahrhundert ausgehend versucht hat, quasi alles – omnia – an österreichischer Literatur schon in einen literaturhistorischen Zusammenhang zu stellen. Dieses Werk wurde immer besser, je weiter man sich der damaligen Gegenwart annäherte. Aber, wie August Sauer schon feststellte: Es war zu früh gekommen! Es ist hier ein Hausbau versucht worden, bei dem man zum Teil von oben, beim Dach, begonnen hatte, obwohl das Fundament noch fehlte. Andererseits ist es aber ein Nachschlagewerk geworden, in dem man nach wie vor sehr vieles findet.

Nun galt es, dieses Werk durch eine zeitgemäße Arbeit zu ersetzen – nicht durch die einbändige Literaturgeschichte selbstverständlich, sondern durch eine mehrbändige, und davon ist ja unter dem Titel *Geschichte der Literatur in Österreich* die Darstellung des gesamten Mittelalters bereits in 3 Bänden von Fritz Peter Knapp und ein Band über das 20. Jahrhundert, von mir herausgegebenen, erschienen. Das zweite Projekt ist unser *Bio-bibliographisches Lexikon der Literatur Österreichs*, das zwar auch schon einen verdienstvollen Vorgänger in dem einbändigen *Bio-bibliographischen Literaturlexikon Österreichs* (hg. v. Hans Giebisch und Gustav Gugitz, 1963) hat, aber ungleich umfangreicher ist und ausführlicher informiert.

 Diese Frage drängt sich noch auf: Sie erklärten bereits, dass Sie sich beim Schreiben einer Literaturgeschichte Österreichs „in den jeweiligen politischen Grenzen, betrachtet im Zeitverlauf“ auf die in diesem Rahmen erschienene deutschsprachige Literatur beschränken mussten. Gehen hierbei gerade in Bezug auf Österreich nicht einige Korrelationen verloren?


HZ: Ja, diese Beschränkung muss wohl aus pragmatischen Gründen geübt werden – wengleich dort, wo es sich aufdrängt, darauf verwiesen wird, dass es sich um einen Vielvölkerstaat gehandelt hat, in dem bis zu 13 Sprachen gesprochen wurden und in dem sich diese verschiedenen Literaturen naturgemäß wechselseitig befruchtet haben. Sicher ist es nützlich, sich vor Augen zu halten, dass z. B. Ferenc Molnár oder Jaroslav Hašek auf österreichischem Territorium geschrieben haben und dass manche Berührungspunkte – denken Sie nur an Božena Němcová und Marie von Ebner-Eschenbach – literaturhistorische Bedeutung haben! Und dasselbe gilt natürlich auch für die italienische Literaturpräsenz in Wien mit Pietro Metastasio, Lorenzo da Ponte, Giuseppe Carpani usw.

Der Inhalt: Alles, was fassbar war

HZ: Dieses *Lexikon der Literatur Österreichs* unternimmt es also, alle fassbaren Autoren, alle fassbaren anonym erschienenen Werke, alle fassbaren Almanache und Taschenbücher, alle fassbaren literarischen Zeitschriften und alle fassbaren Schriftstellervereinigungen zu charakterisieren – von A bis Z.

Der erste Band ist jetzt erschienen, er enthält den Teil A bis Be, der 2. Band wird Bi bis Cz erfassen und wird bereits im Verlag für die Produktion im kommenden Jahr vorbereitet. Sie müssen aber jetzt nicht fürchten, dass die gesamte Reihe, wenn drei Buchstaben schon zwei Bände füllen, durch das anscheinend Uferlose dieses Unterehrens rasch ins Stocken geraten wird – der Buchstabe B enthält (neben S) rund 1000, hat also überproportional viele Eintragungen, wir rechnen insgesamt mit acht Bänden und einer Laufzeit von sieben Jahren ...

Wie weit geht der Objektivitätsanspruch?

 Sie werden sicher Verständnis dafür haben, wenn ich Sie jetzt frage, wie Erika Mitterer hier dargestellt werden wird – ich habe die Eintragungen in den verschiedenen bestehenden Literaturlexika angesehen und war, gelinde gesagt, enttäuscht, wie unterschiedlich und teilweise eklatant unvollständig dort ihr Werk präsentiert wird. Das größte Problem bei der Erstellung eines solchen Nachschlagewerks scheint mir die Subjektivität des jeweiligen Verfassers zu sein, und ich darf Sie jetzt fragen, ob Sie als Gesamtkoordinator Ihre Mitarbeiter zu verpflichten versuchen, einen Mindeststandard bei der sachlichen Information über den Autor und sein Werk zu gewährleisten?

Sie wissen ja vielleicht aus meinen eigenen Beiträgen im *Zaunkönig*, dass es mich immer sehr irritiert, wenn Literaturexperten, die sich wohl um größtmögliche wissenschaftliche Objektivität bemühen sollten, oft unglaublich stark von eigenen politischen, weltanschaulichen, religiösen Positionen aus „urteilen“, wodurch letztlich auch die möglicherweise objektiv erarbeiteten wissenschaftlichen Erkenntnisse für den Benutzer nicht mehr erkennbar sind.

HZ: Die klare Unterscheidbarkeit von wissenschaftlicher Erkenntnis und persönlichem Kommentar sollte immer als ein Bestreben der Redlichkeit im Vordergrund stehen! Ich habe mich stets gegen diese leidenschaftliche tagespolitisch, religiös oder gesellschaftlich motivierte Art gewehrt! Ich entsinne mich noch, dass ein bekannter Literaturhistoriker einmal sagte, er hoffe, dass mit der eben vorgelegten Arbeit nun endgültig und ein für alle Male die Akten über den Herrn N.N. geschlossen



seien! Ich habe damals erwidert, wir hätten seinerzeit noch als Studenten von unseren Lehrern eingeschärft bekommen, dass wir uns mit allen Autoren aller Weltanschauungen zu befassen und sine ira et studio mit ihrem Werk auseinanderzusetzen hätten.

Was ich damit sagen will: Erstens sind wir nicht der „liebe Gott“, der im Jüngsten Gericht aburteilt; zweitens sind wir beschränkte Menschen in unserer Auffassungsgabe, in unserer durch Zeit und Gesellschaft beeinflussten Prägung, sodass es uns keinesfalls gut tut, die Pietät gegenüber unseren Vorfahren völlig fahren zu lassen. Pietät und Respekt sind die Grundlage allen Menschseins, und wenn nun offensichtlich ein Autor politisch – ich denke jetzt besonders an dieses furchtbare 20. Jahrhundert, das sich durch verantwortungslose Parteipolitik so grauenhaft entwickelt hat – ganz woanders stand, als wir jetzt nach all diesen Erfahrungen stehen, dann hat man nicht nur abzuurteilen, sondern auch zu fragen, wie es zu den Fehlentwicklungen, zu Taten und Untaten kam, und wie wir sie zu benennen haben. Wohl wird man als Verfasser eines Artikels seine Meinung äußern dürfen, eine Aburteilung ohne Kenntnis der Hintergründe sollte aber jedenfalls unterbleiben.

In diesem Sinn bietet die Literaturgeschichte Österreichs ebenso wie das Bio-bibliografische Lexikon Österreichs eine sachlich klare und möglichst aufgeklärt-unvoreingenommene Charakterisierung der einander oft entgegenstehenden literarischen Strömungen des 20. Jahrhunderts an.

Es scheint mir in diesem Zusammenhang auch ganz wichtig zu betonen, dass unser Lexikon als „Forschungs-Lexikon“ konzipiert ist. Es handelt sich also nicht bloß um eine Kompilierung von Aussagen aus verschiedenen bereits erschienenen Publikationen (was durchaus auch nützlich sein kann); unsere Autoren sind vor allem dort, wo es um bedeutende bzw. charakteristische literarische Leistungen geht, bereits ausgewiesene Fachleute auf dem jeweiligen Gebiet und bringen dadurch neueste Erkenntnisse ein. Lassen Sie mich dies an einem Beispiel erläutern: Wir kannten aus der Zeit des Humanismus, also grob gesprochen zwischen 1450 und 1600, dreizehn bis maximal zwanzig respektable Autoren aus der Region Oberösterreich; jetzt stellen wir etwa siebzig vor, die das Antlitz der literarischen Geistigkeit dieser Zeit unglaublich geprägt und bereichert haben!

☹ Kann man daraus nicht schließen, dass die Lektüre dieses Lexikons, natürlich nicht in einem Zug, aber immer wieder kapitelweise, auch einen „normalen“, nicht wissenschaftlich tätigen Literaturfreund faszinieren und ihm viele spannende Einblicke in die Entwicklung unseres Literaturbestands ermöglichen wird? Und auch der Spezialist, der fast alles über eine Epoche oder einen bestimmten Autor

weiß, wird eine einfache Möglichkeit bekommen, seinen Horizont zu erweitern?

HZ: Genau das ist es! Und dadurch, dass es sehr viele Querverweise gibt, werden Sie, wenn Sie z. B. etwas über Anzengruber wissen wollen, durch einen solchen Verweis vieles über den gesamten Bürgerlichen Realismus in Österreich erfahren ... Und um auf Erika Mitterer zurückzukommen: Wenn Sie dort nachschlagen werden, werden Sie begreifen, dass diese Erika Mitterer, die der *Zaunkönig*, natürlich zu recht, vor allem als Einzelpersonlichkeit ins Visier nimmt, in vielfältiger Weise in einen geistigen Horizont eingebunden ist, den kennenzulernen sehr spannend ist.

☹ Zum Abschluss noch eine sehr pragmatische Frage: Sie wollen einerseits mit dem *Bio-bibliografischen Lexikon der Literatur Österreichs*, wie Sie sagten, der Forschung neue Impulse geben, andererseits entwickelt sich auch die Primärliteratur, wenn man die ungeheure Anzahl der jährlich neu auf den Markt gebrachten Bücher betrachtet, weiter, sodass selbst regelmäßige Neuauflagen immer nur kurz aktuell sein können. Denkt Ihr Verlag auch an eine Online-Version?

HZ: Ja, selbstverständlich, unsere Arbeit wird auch als Internet-Lexikon verfügbar sein.

Abb.: Rombach-Verlag



**Herbert Zeman (Hg):
Bio-bibliografisches Lexikon
der Literatur Österreichs**

Band 1: A - Bez; 614 Seiten, Rombach Verlag
ISBN 978-3-7930-9746-4;
Freiburg i.Br. 2016

ebenso lieferbar:

**Herbert Zeman (Hg):
Literaturgeschichte Österreichs von den
Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart**

2. überarbeitete und aktualisierte Auflage
864 Seiten, auch als eBook erhältlich, Rombach Verlag
ISBN 978-3-7930-9734-1; Freiburg i.Br. 2014

¹Das Gespräch mit Herbert Zeman (die Kurzbiographie finden Sie auf S. 31) führte Martin G. Petrowsky.